

# "In den Ritzen und im Schweigen bleibt irgendwo ein Mensch"

**Mit seinem neuen Dokumentardrama "Ein schöner Hase ist meistens der Einzelle" bringt der 32-jährige Wiener Autor Philipp Weiss eine höchst ungewöhnliche Künstlerbiographie auf die Bühne. Im Fokus stehen Leben und Werk der beiden schizophrenen Gugginger Patienten Ernst Herbeck und August Walla, die später gefeierte Exponenten der Art Brut werden sollten.**

Von Johannes Mattivi

*Herr Weiss, mit Ihrem neuen Stück "Ein schöner Hase ist meistens der Einzelle" wagen Sie sich an eine doppelte Aufgabe heran. Sie nähern sich der Biographie zweier schizophrener Patienten an, befühlten die verschlossene Welt des Wahns, in der beide leben - und das im Spiegel ihrer Umgebung aus Psychiatrie und Zeiterscheinungen der Politik. Zum anderen schildern Sie zwei Künstler und deren Vermarktung als interessante Exoten der Art Brut und der experimentellen Poesie. Wie weit dringt man als Autor in beide Welten ein? Wo liegen die Zugänge und Zugänglichkeiten, wo die Hindernisse?*

**Philipp Weiss:** Zunächst war ich mit einer ungewöhnlichen Aufgabe konfrontiert. Ich sollte – im Auftrag des Projekttheaters – ein Stück schreiben über zwei Menschen, die im Wesentlichen ihr Leben lang geschwiegen haben. Ernst Herbeck wurde mit einer Lippen-Gaumen-Kiefer-Spalte geboren und hatte aufgrund seines Sprachfehlers große kommunikative Hemmungen, August Walla lebte in einem hermetischen, eigenweltlichen Kosmos, zu dem nur seine Mutter wirklich Zugang hatte. Beide waren durch ihr psychotisches Erleben isoliert. Darüber hinaus musste ich bald feststellen, dass ich es allgemein mit etwas Unfassbarem zu tun hatte. Wo ich die beiden auch zu begreifen versuchte, es wollte nicht gelingen. Der Wahnsinn bleibt unzugänglich. Weil er sich, als das Andere der Vernunft, der sprachlichen Ordnung entzieht. Nun macht es den meisten Menschen enorme Angst, dass etwas nicht erklärbar ist und nicht kontrollierbar. Ich habe mir also die Frage gestellt: Wie geht eine Gesellschaft damit um? Sie reagiert im schlimmsten Fall mit Vernichtung, andernfalls mit ebenso gewaltsamer Ausgrenzung, Isolation, Ruhigstellung oder aber mit Verklärung. Die Kunst spielt dabei eine besondere Rolle. Sie macht den Wahnsinn salonfähig, erträglich. Sie weist ihm einen Platz zu. Er kann uns so nicht mehr bedrohen, und so können wir unseren voyeuristischen, angstbesetzten Phantasien freien Lauf lassen.

*Ihr Zugang erscheint journalistisch. Sie haben in den Umständen, in der Geschichte, in Akten und Originalaussagen recherchiert. Im Bühnentext und in den Videoeinspielungen wird damit ein Spiegel für die potenziellen Haltungen des Publikums und ein Zeitspiegel der Ereignisse und der historischen Haltungen der wechselhaft agierenden Umgebung entworfen. Die Protagonisten Herbeck und Walla bleiben demgegenüber jedoch verschlossen und rätselhaft. Ist diese Spiegelung der Aussenseite, der Zu- und Umschreibungen durch die Umgebung in Richtung der Protagonisten der einzig gangbare Weg? Oder könnte man unter die Oberfläche, hinter die Mauern der verschlossenen Welt der Schizophrenie von Herbeck und Walla dringen?*

Das kann man leider nicht. Selbst die nächsten Angehörigen psychotischer Menschen müssen die oft schwer erträgliche Erfahrung machen, dass es da einen kaum überbrückbaren Graben gibt, dass man einander nicht mehr versteht und somit verfehlt. Die Wissenschaft ist bis heute

nicht dazu in der Lage, stimmig zu erklären, was eine Psychose eigentlich ist und was jemand erlebt, dem sie widerfährt. Es wäre eine Anmaßung zu behaupten, ich wüsste, wer diese zwei Menschen waren und könnte davon erzählen. Der französische Philosoph Michel Foucault beschrieb die Geschichte des Wahnsinns als eine Geschichte des Verstummens und Schweigens und nannte die Psychiatrie einen Monolog der Vernunft über den Wahnsinn. Doch gibt es mehrere solcher Monologe. Diesen wollte ich also nachgehen. Das Unerhörte dieser beider Leben ist ja, dass sie in verschiedenen Zeiten und verschiedenen Kontexten immer wieder neu erfunden wurden. Vereinnahmt, gedeutet, umgedeutet, erschaffen und verworfen. Als „lebensunwertes Leben“, als Geisteskranke, als Künstler, als Revolutionäre oder zuletzt als Markennamen. Was ein Leben bedeutet, das ist Verhandlungssache. Dazwischen, in den Ritzen und im Schweigen, bleibt irgendwo ein Mensch.

*Ist das Sujet, dass Sie sich gewählt haben, nicht eigentlich von Anfang an als Tagebuch eines grandiosen Scheiterns angelegt? Weil man schon gewöhnlichen, "normalen" Menschen kaum in die Seele blicken kann, umso weniger unheilbar kranken Schizophrenen?*

Ganz genau. Aber man muss ja allgemein fragen, was man eigentlich tut, wenn man eine Biographie schreibt, ein Leben erzählt. Ist das nicht immer zum Scheitern verurteilt? Menschen und deren Erleben in der Zeit, das sind unfassbar komplexe Phänomene. Und die klassische Biographie stellt dieser Komplexität eine unerhörte Behauptung entgegen. Sie sagt: Es gibt eine große Einheit eines Menschenlebens, es gibt eine Kontinuität und einen Zusammenhang. Das ist aber Fiktion. Das Leben ist vielmehr ein disparates, diskontinuierliches Gefüge, vage zusammengehalten durch unsere Erinnerungen, aber vor allem durch die Geschichten, die wir uns über uns selbst erzählen. Wir arbeiten in jeder Kommunikation an unserem Selbstentwurf, an der Geschichte unseres Lebens. Die glückliche Kindheit, die harte Schulzeit, die erste Liebe, die Reisen, die steile Karriere. Und wir können dann beruhigt sagen: Ich. Nun sind aber Herbeck und Walla zwei Menschen, die zunächst nicht die Möglichkeit hatten, einen solchen Dialog über sich selbst zu führen. Es sind die sie umgebenden Stimmen, die darüber bestimmen, was sie sind. Einzig in ihrem künstlerischen Werk waren sie in der Lage, diesen Zuschreibungen eigene, großartige Entwürfe entgegenzusetzen. Einige von diesen habe ich in mein Stück unverändert aufgenommen.

*Ihr Stück stellt den Umgang mit psychisch Kranken konsequent als Umgang mit dem "ganz Anderen", dem "Nicht-Menschlichen" bzw. "Nicht-normal-Menschlichen" dar. Für die Nazis war das auszumerzendes, lebensunwertes Leben, für die Nazi-Psychiater waren die Patienten Versuchskaninchen und Forschungsobjekte für die Pathologie, für die Nachkriegsärzte Experimentierfelder für Elektroschocks, Kaltbäder und später Psychopharmaka. Gibt es da eine etwas schauerliche Kontinuität?*

Es ging mir darum, über eine Kontinuität der Enteignung zu erzählen, die von der NS-Euthanasie bis in den heutigen Kunstmarkt reicht, wenngleich diese zwei Enden selbstverständlich nicht vergleichbar sind. Es ging mir darum, nach der Lücke zu fragen, die da entsteht zwischen gesellschaftlicher Gewalt, Zusammenbruch des Ichs und schöpferischer Selbstbehauptung.

*Wie beurteilen Sie die künstlerische Förderung der Gugginger Patienten durch den Arzt Leo Navratil? Ein rein therapeutischer Ansatz oder auch schon ein wenig Spekulation in Richtung Kunstmarkt?*

Navratil war einer der ersten, die versucht haben, diese Menschen überhaupt zu sehen, wahrzunehmen, in ihrer Besonderheit, und sie in ihrer spezifischen Weltwahrnehmung auch zu unterstützen. Das ist ihm enorm hoch anzurechnen. Selbstverständlich arbeitete Navratil gleichzeitig an seinem Oeuvre, versuchte sich als Psychiater zu profilieren und gefiel sich in der Rolle des Mittlers zwischen Wissenschaft und Kunst. Ohne ihn gäbe es keine Kunst aus Gugging.

*Wie beurteilen Sie das Publikum für die Art Brut? Gutmenschen, die sich "behinderte Kunst" leisten, Exoten-Neugierige in einer psychiatrischen Freak-Show oder ehrlich und ernsthaft Kunstinteressierte?*

Wie bereits erwähnt, eignet sich der Wahnsinn als Projektionsfläche wie kaum etwas anderes. In einer Gesellschaft, in der die Menschen mit enormem Leistungsdruck, Konkurrenz und äußeren sowie verinnerlichten Zwängen zu kämpfen haben, gibt es eine große Sehnsucht nach dem vermeintlich Rohen, Authentischen, Ursprünglichen und Wilden. Die anarchische Kraft, die man häufig in den Kunstwerken der sogenannten Art brut zu finden meint, zieht viele Menschen darum sehr an. Das wird auch gezielt für die Vermarktung genutzt. Unabhängig davon sind viele Werke psychiatriee erfahrener Künstler nach heutigem Kunstverständnis schlichtweg großartige Kunst, die ihren Status in der Kunstwelt auch unabhängig von ihrem Entstehungskontext behaupten.

*Sie haben viel in Gerichts- und Anstaltsakten, zeitgenössischen Dokumenten und vor Ort in der Psychiatrie Gugging recherchiert. Wird man da irgendwann erschlagen von der Fülle des heterogenen Materials oder ergibt sich ein roter Faden? Und vor allem: Wie klittert man ein Puzzle mit so vielen Teilen zu einem Theaterstück zusammen?*

Der Rechercheaufwand war tatsächlich sehr groß. Ist aber erst einmal eine ästhetische, formale Idee da, beginnt sich das Material wie von selbst anzuordnen. In diesem Fall war das die Idee der stummen Mitte. Ein Stück, in dem das Schweigen des Randständigen und des Anderen als solches repräsentiert bleibt und nicht ausgelöscht wird. Im Zentrum stehen also zwei stumme Figuren. Meine Arbeit war dann die Komposition verschiedenster Stimmen. Klittern musste ich da nicht. Gerade das Heterogenste schafft die größte Spannung.

*Wie geht es nun mit dem Theaterstück "Ein schöner Hase ist meistens der Einzelle" weiter? Gibt es weitere Auftrittsorte, ist eine Tournee geplant, gibt es schon weitere Anfragen? Wandert das Stück ins Repertoire des Projekttheaters?*

Als nächstes wird die Produktion Anfang April im Schauspielhaus Wien zu Gast sein. Eine Tournee ist für 2015 geplant. Auch eine Aufführung in Gugging ist im Gespräch. Das Stück dort zu zeigen, wäre sicherlich ein Anlass für eine kontrover sielle, spannende Auseinandersetzung. Ich fände das wunderbar!

**Philipp Weiss' "Ein schöner Hase ist meistens der Einzelle" - ein Auftragswerk des Projekttheaters – ist am 31.3.2014 zu Gast im Schauspielhaus Wien. Weitere Vorstellungen: 1.4 und 2.4.2014, jeweils 20 Uhr.**